

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist von seinem Jagd-aufenthalt in Schlesien wieder in Potsdam eingetroffen.

* Die Note Frankreichs und Spaniens über das wegen der Unruhen in Marokko geplante Vorgehen ist durch die Berliner Boten-schaffter beider Staaten dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Tschirschky überreicht worden. Herr v. Tschirschky erklärte, daß Deutschland an den Beschlüssen der Konferenz von Algieras festhalten werde.

* Wie verlautet, hat der Bundesrat beschloffen, die Fleischnotfrage am 12. d. im Reichstage zu verhandeln zu lassen.

* Der Bundesrat erteilte den Auswärtigen Berichten über die Staats für das Auswärtige Amt und das Reichsjustizamt, den Etat der Zölle, Steuern und Gebühren, die Staats für das Reichsamt des Innern und das Reichs-kolonialamt, sämtlich auf das Rechnungsjahr 1907, sowie über den Entwurf eines Gesetzes, betr. die Feststellung des Haushaltsverhältnisses für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1907 seine Zustimmung.

* Das Zentrum beantragte in der Budget-Kommission, die Schutz-truppe in Südwestafrika im nächsten Etatsjahr auf 2500 Mann herabzusetzen.

* Der preuss. Landeseisenbahnrat hat mit großer Mehrheit der Vorlage der Staats-regierung über Ermäßigung der Stückgut- und Waarenladungs-Frachten für Fleisch von feischgeschlachteten Vieh zugestimmt.

* Wie verlautet, werden infolge der Ergebnisse des Prozesses gegen Wilhelm Voigt, den fassischen Hauptmann von Adenich, die Bestimmungen über die Ausweisung Straftatklaffen einer wesentlichen Änderung unterworfen werden.

* Der Lübecker Senat wählte zum regierenden Bürgermeister für 1907/08 den Senator Dr. Schoen.

Osterreich-Ungarn.

* Im Wiener Ministerium des Auswärtigen ist gleichfalls die gemeinsame Note Frankreichs und Spaniens, die die Marokkoangelegenheit behandelt, über-reicht worden. Wie verlautet, enthält das Atten-tat die Versicherung, daß die beiden Mächte in keinem Falle über das in Algieras festge-setzte Programm hinausgehen und ihre gemein-same Flotten- und Vertheidigung beenden wer-den, sobald die Polizei in Marokko be-gründet ist.

* Der Tiroler Landeskulturrat erhob gegen die Bestrebungen der Städte Ein-spruch, die Ausfuhr österreichischer Viehes nach Deutschland zu verbieten, und dankte dem Ackerbauminister für seine entschiedene Haltung im entgegengekehrten Sinne.

* Im Heeresauschuss der unga-rischen Delegation erklärte Kriegs-minister Schoenich, die Beobachtungen und Folgerungen aus dem russisch-japanischen Kriege würden auf das sorgfältigste von der Kriegsverwaltung berücksichtigt; sie bezögen sich in erster Linie auf die Ausrüstung der Artillerie.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer hielt Laurids, der Führer der Sozialisten, eine längere Rede, in der er die Regierung vor der ins Meerloste feuernden Politik warnte. Er warf dem Ministerium vor, daß es die Grenzen des Marokko-Abkommens nicht geantworte. Die Algierasakte wurde mit 537 Stimmen ohne Widerspruch genehmigt.

England.

* Das Oberhaus hat mit vielen An-derungen das Unterhausgesetz in dritter Lesung mit 105 gegen 28 Stimmen an-genommen.

Schweiz.

* Der Nationalrat hat einstimmig be-schlossen, in die Beratung des Entwurfs einer

neuen Militärorganisation einzu-treten.

Italien.

* Der Papst wies in einem geheimen Konklave auf den betrübenden Sturm der Ereignisse unter Zeit hin und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die bestehenden Feindseligkeiten und Drohungen gegen die Kirche zu zunichte zu machen.

Belgien.

* In der Kammer erklärten sich mehrere Abgeordnete entschieden gegen die Übernahme des Kongostaates durch Belgien und nannten die Bedingungen des Königs Leopold einfach unannehmbar, da ihre Annahme das Land in gewagte Unternehmungen stürzen würde.

Holland.

* Die holländischen Truppen hatten auf der Insel Timor ein siegreiches Gefecht mit den Eingeborenen. Man hofft, in kurzer Zeit die Ruhe wiederhergestellt zu haben.

Russland.

* Angesichts der nahe bevorstehenden Du-ma-wahlen muß es der Regierung höchst unangenehm sein, daß ihre politischen Gegner gerade jetzt durch die fortgesetzte Enthüllung unerhörter Finanzskandale wuchstiges Anlagematerial in die Hände bekommen. Nach dem Verlesungsschwindel, der durch Unter-schlagung von Geldern, die für die Notleidenden bestimmt waren, verübt wurde, ist jetzt ein neuer Beamtenbetrug ans Licht gekommen. Es handelt sich um die Unterschlagung mehrerer hunderttausend Rubel, die um Unter-halt der ins Gouvernement Archangelst ver-schickten politischen Gefangenen be-stimmt waren, deren Verpflegung erschämlich ist. Es ist bereits der frühere Gouverneur von Wladiwostok, Aurlow, zur Unter-schlagung wie der Lage der dortigen politischen Gefangenen überhaupt mit mehreren Beamten nach Archangelst entsandt worden, und zwar auf die Veranlassung Stolypins.

* In aller Stille hat Russland seine Flotte wieder herangestellt. Für die Schwarze-meerflotte wurden bei der Schiffswerft zu Nikolajew vier Minenkreuzer von heu-terlicher Größe nach dem Muster der besten Fahrzeuge der europäischen Flotten in Auftrag gegeben.

Japan.

* Die Verstärkung der japanischen Armee wird von der Tokioer Regierung mit nicht geringem Eifer betrieben als die Ver-größerung und Verbesserung der Flotte. Nach einer Meldung aus Yokohama hat das japanische Ministerium beschlossen, in das kommende Budget einen Kredit für den Militärtransport zweier Divisionen aus der Mandchurien und Korea und für die Bildung von zwei neuen Divisionen im Jahre 1907 einzustellen.

* Das Befinden des seit langem schwer erkrankten Schahs von Persien hat sich nach Meldungen aus Teheran zu verschlimmern, daß man mit dem baldigen Ableben des Herrschers rechnet. Bei der großen politischen Unruhe, die im Lande herrscht, befürchtet man von einem Thronwechsel schlimme Folgen, dement-sprechend haben viele Gouverneure der großen Städte Waffen und Munition gesammelt und große Vorräte an Korn aufgeschichtet, um für die Ruhestörungen vorbereitet zu sein, die sicher ausbrechen werden, wenn der Schah stirbt.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag mit der Interpellation des Abg. Sped (Zentr.) betr. Verwendung der als „Walggerste“ bezeichneten Gerste als „Walggerste“. In der Begründung der Anfrage verlangte Abg. Sped eine reinliche Scheidung zwischen Futtergerste, die allein zu begünstigen sei, und jeder andern Gerste, gleichviel, ob sie zu Bran- oder Brennweizen verwendet würde und ob sie zur Verhinderung jedes Subunterlebens die allgemeine Anwendung des Denaturierungsverfahrens vor-Weichschaffte. Herr v. Stengel, der die Inter-pellation beantwortete, erklärte, daß die Unter-scheidung der Futter- und Walggerste außerordentlich

große Schwierigkeiten bereite, daß aber nach den Betrachtungen der Behörden von dem behaupteten Mißbrauch in irgendwie nennenswerten Um-fange nicht die Rede sein könne und eine Schädi-gung der Reichsfinanzen nicht vorliege. Das-selbe bestritt auch der preuss. Finanzminister Herr v. Meißner. Von den Rednern aus dem Hause gaben die Sozialdemokraten und Freisinnigen ihrer Genugthuung darüber Ausdruck, daß ihre feinerzeit bei Festlegung des Getreidesolles aus-gesprochenen Befürchtungen in Erfüllung gegangen seien, wobei sie auch auf die Verteuerung der Lebensmittel eingingen. Von den Rednern der Rechten, des Zentrums und der Nationalliberalen sowie des bayerischen Bauernbundes wurde die vom Bundesratstisch aus gegebene Antwort als nicht befriedigend bezeichnet und die Forderung des Interpellanten bekräftigt. Namentlich wurde die Forderung aufgestellt, daß die Futtergerste feinkörnig gemacht werden müsse, damit sie nicht als Walggerste Verwendung finden könne.

Am 7. d. steht auf der Tagesordnung der Ent-wurf eines Gesetzes zur Ausführung der Generalakte der internationalen Konferenz von Algieras vom 7. April 1906. Zur Begründung des Entwurfs nimmt das Wort Staatssekretär v. Tschirschky: Die Algieras-Akte bildet die Grundlage für eine gesunde Weiter-entwicklung in Marokko, ausgehend von der Sou-veränität des Sultan und der Gleichberechtigung sämtlicher dort lebender Völker. Es sind darin Be-stimmungen getroffen, welche den Angehörigen der fremden Staaten ein friedliches Nebeneinanderleben in Marokko verbürgen, Bestimmungen, deren Aus-führung teilweise schon begonnen hat. Diejenigen Bestimmungen der Akte, welche Deutschland betreffen, bedürfen der Zustimmung des Reichstages. Ich hoffe, daß das Haus dem Gesetzentwurf seine Zu-stimmung erteilen wird.

Abg. Baffermann (nat.-lib.): Der Ge-setzentwurf selbst wird keine Beratung notwendig machen. Eine berechtigte Kritik aber verdient die Form des vorliegenden Gesetzentwurfes. An den Herrn Staatssekretär richte ich nur die Frage, ob er bereit ist, aus Aufklärung zu geben über die französische und spanische Kolonisation, die gegenwärtig in den marokkanischen Gewässern betrieben wird.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Tschirschky: Frankreich und Spanien haben Kriegsschiffe nach Tanger geschickt, um die Ordnung aufrecht zu er-halten. Die beiden Staaten haben an die übrigen Mächte eine Note gerichtet, des Inhaltes, daß sie diese Maßnahmen nur zur Verhütung der Ver-derben getroffen haben und daß sie nur im Sinne der Algieras-Akte vorgehen beabsichtigen. Die Auto-rität des marokkanischen Gouverneurs solle aufrecht erhalten werden. Nachdem Spanien und Frankreich ausdrücklich erklärt hatten, streng loyal und im Sinne der Akte zu verfahren, war für Deutschland keine Veranlassung, gegen die französisch-spanischen Maßnahmen einzuschreiten.

Abg. v. Bollmar (soz.): Über die Marokko-frage ist kein anderes Parlament so ungenügend informiert worden wie der deutsche Reichstag; wir haben unsere Kenntnis nur aus der Presse ge-wonnen. Wir verlangen, daß die Aktion auf den engsten Rahmen beschränkt werde, denn wir sind keine Freunde einer Einmischung in fremde Ange-legenheiten. Ferner befehlen wir darauf, daß dafür gesorgt werde, daß Frankreich und Spanien sich streng an die von ihnen abgegebenen Erklärungen halten.

Abg. Spahn (Ztr.): Ich will auf die Marokko-Anglegenheit nicht näher eingehen, ich will nur mein Befremden darüber zum Ausdruck bringen, daß die französisch-spanische Note nicht zur Kenntnis des Reichstages gekommen ist, daß ist eine förmliche Mißachtung der Reichstagesgegenüber.

Abg. Wiemer (freil. Bp.): Die jetzige Aktion sollte anstatt nur im „Geiste“ auch dem Wortlaut der Algieras-Akte gemäß erfolgen. Vorherhand mag jedoch die Erklärung Frankreichs genügen, da Deutschland kein so lebhaftes Interesse an Marokko hat, um sich jetzt der französisch-spanischen Aktion entgegenzustellen. Nur darf unsere Diplomatie nicht die Meinung aufkommen lassen, daß wir uns über-haupt beiseite ziehen lassen. Wir wünschen die Herbeiführung friedlicher Verhältnisse und werden der Vorlage zustimmen.

Staatssekretär v. Tschirschky: Seitdem Frankreich und Spanien gesprochen haben, steht einer Veröffentlichung der französisch-spanischen Note im Wortlaut nichts mehr im Wege.

Nachdem noch die Abg. Schröder (freil. Bp.), Borzig (soz.), Blumenthal (libd. Bp.) und Dirlsen (freil.) gesprochen, wird die Vorlage in erster und gleich darauf in zweiter Lesung angenommen.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung kommt die Interpellation Sped (Zentr.) betr. die Ver-hinderung der Einfuhr schwedischer Erze zur Verhandlung. Zur Begründung der Interpellation erhält

Abg. Sped (Zentr.) das Wort: Man hat auf die Einfuhr des schwedischen Erzes bei Abschluß des Handelsvertrages großen Wert gelegt; vielleicht hat man dies in der Verleumdung zu einem Vor-teil allzu sehr betont. Die Regierung war der Meinung, daß durch die Bindung der schwedischen Ausfuhrhülle den Interessen unter Industriellen ge-nügt sei. Diese Bindung war eine von und nicht genug erkaufte Konzeption. Schweden hat zwei Gebirgsgebiete, das eine südliche kommt für uns nicht in Betracht, das andere im Norden wurde erst vor einigen Jahren durch die Eisenbahn nach Norrbotten erschlossen. Das dortige Erz ist für die rheinische Industrie von Bedeutung. Im Jahre 1906 mußte die schwedische Regierung, um die Gruben nicht zu schädigen, das erlaubte Aus-fuhrquantum erhöhen. Sie hat aber den Prohibitiv-bedeutend erhöht. Auch eine ausnahmsweise Erhö-hung ist mit dem Wortlaut, nicht aber mit dem Geiste der Handelsverträge zu vereinbaren. Wir müssen der schwedischen Regierung prinzipiell gleich bei der ersten Schritte entgegengetreten. Dies ist um so leichter, als der Art. VII des Handelsvertrages be-stimmt, daß die Vertragschließenden verpflichtet sind, die Einfuhr und Ausfuhr in keiner Weise zu be-schränken. Die Reichsregierung muß bei der schwedischen Regierung vorstellig werden und um die lokale Aufhebung des Vertrages bitten. Das ist auch im Interesse Schwedens gelegen, daß sein Erz notwendig ausfließen muß.

Staatssekretär Graf Posadowski legt die tatsächlichen Verhältnisse in den Ausbentungs-Verhältnissen Schwedens dar: die Erhöhung der Tarife auf der Bahn nach Norrbotten ist nur eine Folge des neuen Bahnbaues. Die in Betracht kommenden Ge-richtshöfen hatten schon im September ihr Kommen-ge abgelehnt, und es lag die Gefahr allgemeiner Arbeiterentlassungen nahe. — Wir haben den Handelsvertrag mit Schweden abgeschlossen, um unter deutschen Eisenindustrie die ungehinderte Ausfuhr schwedischer Erze zu sichern. Ich be-haupte, daß die schwedische Regierung im Verein mit der gelegentlichen Körperchaften Vorleistung treffen wird, damit der ungehinderten Ausfuhr schwedischer Erze nicht mehr im Wege stehe.

Bei der Vernehmung der Interpellation führt Abg. Deumer (nat.-lib.) aus: Schweden müsse an-sehe moralische und völkerrechtliche Pflicht erkennen werden, die getroffene Maßregel wieder aufzuheben. Abg. Lang (soz.) warnt vor Begründung von Vorbehalten gegen die Ausfuhrhülle. Ausfuhrhülle sind ein schwedisches Schwert, aber nicht nur für Schweden, sondern auch für uns, und sie dürfen in die Welt vertrieben nicht wieder eingeführt werden.

Abg. Graf Kanitz (soz.): Der Abg. Deumer hat ganz richtig auf die Ausfuhrhülle als Repressalie hingewiesen, nur hätte er vor ihnen nicht warnen sollen. Wir sollten zurückföhren zur Politik der autonomen Regelung unserer Handels-beziehungen.

Abg. Dore (freil. Bp.): Ich kann nicht an-geben, daß man die vorliegenden Tatsachen als Abhängigkeit bezeichnet, aber ich stimme mit der Interpellanten insofern überein, als mir die Be-schränkung der Ausfuhr von Erzen seitens Schwedens nicht erscheint.

Abg. Hue (soz.): Eine Verhinderung der Erzenunternehmungen ist unbedingt erforderlich bei der allgemein herrschenden kapitalistischen Ver-unsicherung. Ausfuhrhülle zuletzt doch nur die so-zialistische Bevölkerung treffen durch Verteuerung aller Lebensmittel.

Abg. Schökel (freil. Bp.) betont, daß Deutsch-land ein weit größeres Interesse an dem Handels-vertrag habe als Schweden, und empfiehlt, die Erze aus Norwegen zu beziehen.

Abg. Sped erklärt sich mit der von der Regie-rung gemachten Vorlage, die schwedische Regierung um die Aufhebung der getroffenen Maßregel ersucht zu wollen, für bereit.

Präsident Graf v. Helldorf macht dem Haus die Mitteilung, daß der Staatssekretär des Innern vom Dienstag an bereit ist, die Fleischnot-Inter-pellation zu beantworten.

Darauf vertagt sich das Haus bis Montag.

Von Nah und fern.

Der Onkel als Mörder. Der Kaufmann Richard Möder, der unter der Anklage, seine Nichte Elisabeth Bulek ermordet zu haben, vor dem Berliner Schwurgericht stand, ist wegen Tothschlags zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt worden.

Die Pocken-Erkrankungen in Mex-ico nehmen in den letzten Tagen wieder zu. Das Hospital und die Baracken sind noch immer überfüllt. In dem nahe gelegenen Dorfe La More ist ebenfalls eine veraltete Erkrankung festgestellt worden.

Der Weg zum Herzen.

7) Novelle von F. Siedert.

(Fortsetzung.) Die guten Hände, dachte Dr. Bergen, die stets so mühsam waren, sie werden sich ab-mühen, die angestrebten, seinen Arbeiten zu machen, um einige Groischen zu ver-dienen. Melitta ersahende Heiterkeit, ihre rosige blühende Schönheit, ihr fester Abdruck, alles wird nach und nach verloren gehen, in Armut wird sie verkommen. Und er, dann so weit von ihr, in der fernen, fremden Stadt, wohin er vor all diesem ihren bedrückenden Sauber gestöhnet.

Der Hauswirt erschien jetzt wieder und führte ihn in seinen melancholischen Betrachtungen. Bergen fand die Berechnung der Möbel nicht so hoch; in der Stimmung, in der er sich befand, hätte er das Doppelte gegeben, damit nur kein anderer ein Anrecht an Melittas Eigentum ge-winne. Der Handel wurde schnell und zur beiderseitigen Zufriedenheit abgeschlossen. Dann mußte Bergen den Raum verlassen, er hatte kein Recht, länger in demselben zu verweilen und trübseligen Träumen nachzuhängen. Er eilte nach Hause, dort fanden die Koffer gepackt; seine Mutter legte eben noch die sorgsam geplätteten feinen Chemisettes hinein. Freundlich blickte das alte gute Gesicht zu ihm auf.

„Bist du fertig mit deinen Besuchen?“ fragte sie, „unre Arbeit ist auch vollendet, nun können wir den letzten Abend noch recht gemütlich ver-plaudern.“

„Ja, komm mein Mütterchen, ich muß dir

nach in der letzten Stunde eine Beichte ablegen; dein alter, ehrbarer Doktor Sohn kann auch noch über die Streiche machen.“ Er nahm ihre Hand und führte sie in das traumliche Wohn-zimmer; dort erzählte er ihr mit kurzen Worten seine Geschichte.

„Es ist eine Torheit, fast lächerlich, nicht wahr?“ schloß er seinen Bericht. „Aber glaube mir, als ich dort in ihrem Zimmer einwand sah und mir ihr lebendes Bild so recht lebhaft vor Augen trat, da war aller Groll, den ich gehegt, vergessen, ich fühlte nur, wie unsäglich ich sie geliebt habe und noch liebe; und dann träumte ich, wie ich sie einst wiedererlebe und ihr dann die Räume wiederzuerkennen könnte, in welchen sie ihre glücklichen Jugendjahre verlebte.“

Die alte Frau Professor lächelte fein, sie kannte das Herz ihres Sohnes vielleicht besser, als er selbst. Sie wußte, daß er genug des gefährlichen Elements einer reichen Phantasie und ideale Träume sich bewahrt, trotz aller ernstesten, strengen Studien, und daß daraus jene Liebe zu Melitta emporgeliegt.

„Ich werde die Sachen in dein Zimmer stellen lassen und alles hübsch inandhalten“, sagte sie jetzt, indem sie mit ihrer weichen Hand liebevoll über das krause Haar ihres Sohnes strich, wie sie es vor langen Jahren mit dem hübschen, dunkelblauen Knaben getan, wenn er ihr seine kleinen Sünden gezeigte. „Und wenn ich etwas von ihr höre, werde ich es dir schreiben; vielleicht sind ihre Verhältnisse nicht ganz so traurig, wie das Ansehen hat, viel-leicht hat die Frau Kommerzrätin noch Privatvermögen.“

„Das gebe Gott“, seufzte Bergen, „ich würde es kaum ertragen, sie in Not und Elend zu wissen.“

„Sie werden wohlhabende Verwandte haben, die sich ihrer annehmen, vielleicht sind sie gar nicht mehr in der Stadt“, sagte die Frau Professor tröstend. „Und nun komm, deine Schwester haben noch ein solennes Abschieds-mahl für dich hergerichtet. Versuchen wir, den letzten Abend noch so heiter wie möglich zu verleben. Es wird doch geraume Zeit vergehen, ehe wir einmal wieder so traulich beisammen liegen.“ Aber zur rechten Heiterkeit wollte es in dem kleinen Kreise an diesem Abend nicht kommen. Die Abschiedsstunde lag allen schon in den Gliedern. Luise und Ida kämpften fortwährend mit Tränen, und Richard konnte der Gedanken an Melitta nicht Herr werden. Ihr Bild ver-folgte ihn bis in den unruhigen Schlummer, in dem er erst gegen Morgen verfiel. Und als er dann am andern Tage hinausfuhr in die helle Frühlingswelt, als neue Gegenden sich seinen Blicken aufboten, da war es ihm, als beginge er ein bitteres Unrecht, daß er die Stadt ver-ließ, in der ein bleiches, verführtes Kind, dem ein rauhes Gesicht alle Blüten aus seinem Leben gestreift, vielleicht in Sehnsucht seiner gedachte.

„Anderthalb Jahre sind vergangen, für die Frau Kommerzrätin und Melitta war es eine schwere, sorgvolle Zeit gewesen. Sie hatten kein Privatvermögen und keine wohlhabenden Verwandte, wie die Frau Professor Bergen ver-

mutet. Sie hatten den harten Kampf mit der Armut aufnehmen müssen, wenn sie eben weiter leben wollten.“

In dem dunkeln Hause, in dem Melitta einst so jugendstolz und übermütig die vielen Treppentufen hinauf gekommen, finden wir die beiden Damen wieder. Sie bewohnen dieselben Räume, in denen Helene Bauer langsam dahin geschmacht, bis der Tod sie von allem Erden-leid erlöste. Und wie tatter Todesglocke hatte es Melitta angeweiht, als sie am Tage nach dem Begräbnis ihres Vaters ihre elegante Wohnung verlassen und in das ihr so wohl-bekannte Gemach Helenens getreten war.

Sie sah deutlich das frische, junge Mädchen vor sich, wie sie die großen, dunklen Augen so forschend auf sich gerichtet. Es war ihr gewesen, als lägen lange Jahre zwischen jenem Früh-lingsnachmittag und dem fürchterlichen ersten Abend, den sie mit ihrer Mama in der neuen Wohnung zugebracht. Wie ein gefangenem Vögelchen in seinem engen Käfig, war sie rastlos hin und her gelaufen in dem kleinen niedrigen Gemach, und dann war sie heftig auf-schlagend zusammengefunken und hatte den Kopf in der Mutter Schoß gelegt, und aus den starren, tränenlosen Augen der Frau Kommerz-rätin, da waren die ersten heißen Tropfen lang-sam die blasse Wange heruntergerollt. So hatten sie gelesen, lange, lange Stunden, der Mond hatte sein bleiches Licht in das kleine Zimmer gelandt und war dann teil-nahmlos vorübergezogen. Er hatte schon so viel weinende Menschenkinder gesehen, das Schicksal der einzelnen konnte ihn nicht rühren.